

Cilja Harders:

Neue Kriegerinnen

Lynndie England und Jessica Lynch

*Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 49,
Heft 9 (September 2004), S. 1101–1111*

Ausgehend von der Annahme, dass Geschlechterverhältnisse und -bilder für die Gestaltung und Legitimation von Gewalt eine wichtige Rolle spielen, verweist Cilja Harders, Professorin für Politikwissenschaft und Geschlechterforschung an der Universität Bochum, auf zwei widersprüchliche Tendenzen: Einerseits verändere sich das Frauenbild durch die zunehmende Präsenz von Frauen in Kampftruppen, andererseits halte sich das Klischee von der friedfertigen Frau und dem gewaltbereiten Mann. Obergefreite Lynndie England und Gefreite Jessica Lynch stehen für diese Widersprüchlichkeit: Bilder der im irakischen Abu-Ghraib-Gefängnis Männer folternden England kontrastieren mit jenen der „inszenierten 'Befreiung'“ Lynchs aus irakischer Kriegsgefangenschaft.

Einfache Konzepte vom Typ „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“ begründen geschlechtliche Arbeitsteilung und selektive Integration der Frau. Wenn es um Krieg und Frieden geht, dominieren die Geschlechterkonstruktionen „Mann: gewaltbereit und tapfer“ sowie „Frau: passiv, friedfertig und mütterlich“. Die Funktion dieser Zuschreibungen sei die Legitimation von Gewalt als natürliches Mittel der Konfliktbearbeitung. Aus Sicht der Autorin müsse Kampf- und Opferbereitschaft sozial hergestellt werden, weil diese nicht natürlich gegeben sei. Diskurse der Gewaltlegitimation können auf mehreren Ebenen auf Geschlechterbilder zurückgreifen.

Mit der Befreiung der Kämpferin Lynch, die im Augenblick ihrer Gefangennahme wieder zur „schwachen, schützenswerten Frau“ geworden ist, werde funktionierende militarisierte Männlichkeit inszeniert. Die öffentlich geäußerte Vermutung, dass sie vergewaltigt worden ist, stellt Harders in den Kontext einer Legitimation der Gewalt als Schutz des Weiblichen („Frauen und Kinder“). Die folternde Gefängnisaufseherin England dient der Legitimation von Gewalt dagegen durch ihre skan-

dalisierte Ausnahmerolle. Lynch rette die angekratzte militärische Männlichkeit als gerettete schwache Frau, England mit der Verdeckung systematischer männlicher Täterschaft durch den Fokus auf die weibliche.

Die Instrumentalisierung von Frauen als Opfer und von Frauen als Täterinnen zur Legitimation gewaltsamer Konfliktaustragung beruhe auf ähnlichen Diskursen. Perfiderweise können auch Täterinnen in diesem Kontext nützlich sein – schließlich lasse die sexuelle Demütigung arabischer Männer durch eine Frau die US-amerikanische Männlichkeit intakt, und die Inszenierung einer umgekehrten Vergewaltigung stütze das System Militär, das auf der Herabwürdigung des Weiblichen ruht.

Gerade ein bei diagonalen Lektüre dieses Beitrages nahe liegender Vergleich der sexuell aufgeladenen Bilder dieser beiden Frauen deutet aber zumindest auch in andere Richtungen als die von Harders angesprochenen geschlechtsbildbezogenen modernen Legitimationsdiskurse gewaltsamer Konfliktaustragung. Vergewaltigte und Vergewaltigerin sind allgemeine Stereotype vorfindlicher Geschlechterkultur. Daneben haben diese Bilder von Frauen aus kleineren Verhältnissen auch eine soziale Komponente: Lynch steht für die Aufstiegschancen. England steht dagegen für die Überschreitung der Grenzen von Geschlechterklischees.

Die Bilder der Befreiung einer Frau aus irakischer Gefangenschaft und die Bilder der sexuellen Erniedrigung irakischer Kriegsgefangener durch eine Frau verweisen darüber hinaus auch auf Kultur- und Identitätskonflikte im Allgemeinen und auf die westliche Interpretation der kulturell (islamisch) bestimmten Geschlechterrolle des arabischen Mannes im Speziellen.

Jedenfalls beruht Harders Analyse auf der keineswegs nachvollziehbaren Annahme, dass die Bereitschaft zur gewaltsamen Konfliktaustragung erst sozial hergestellt werden muss.

Ursula Sedlaczek, Walter Matyas